

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1906)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ebenso bekannt wie Delitzsch ist Hugo Winckler. Bereits mit zwölf Jahren begann letzterer das Studium der Keilinschriften. In dem einen Kolleg (Assyrische Inschriften) waren wir im Winter-Semester nur drei Hörer: zwei kath. Priester und ein bereits in Amt und Würde gewesener protestantischer Professor. Zahlreicher besucht war ein zweites Kolleg Wincklers: «Die Bibel und die altorientalischen Denkmäler». Winckler besprach hier ausgewählte Partien der Königsbücher und der Genesis mit Zugrundelegung seines «Keilinschriftlichen Textbuches zum Alten Testament.» Gunkel beklagte sich einmal in der Vorlesung darüber, dass H. Winckler Sicheres mit Hypothesen vermenge; wenn aber Gunkel, dieser exegetische Radikalinsky, so etwas sagt, dann muss etwas daran sein. Man hat Wincklers Richtung auch ganz zutreffend «Panbabylonismus» genannt. Dieses Kolleg war ungefähr das, was der von Winckler neu aufgelegte «Schrader» für ein weiteres Publikum ist. Ich kann mir kein besseres Mittel denken, um misstrauisch zu werden gegenüber dem von Hugo Winckler verfochtenen Panbabylonismus, wonach es seit Beginn der Kulturgeschichte nur zwei Weltanschauungen gibt: Die altbabylonische (bis zum Ende des Mittelalters) und die modern-naturwissenschaftliche, von den astralen Gottheiten und ihrem Länderkomplex auf Erden, vom astralen Charakter der Personen der älteren israelit. Geschichte usw. usw. — — als ein solches Kolleg bei Winckler selbst mitzumachen. Fast immer nämlich, wenn man für eine kühne These einen Beweis erwartet hätte,

hiess es: «das kann ich Ihnen hier natürlich des weiteren nicht darlegen; zu diesem Zwecke müsste ich dieses und jenes behandeln, dafür ist hier keine Zeit!» Ich bereue es, mir nicht notiert zu haben, wie oft diese Wendung im Laufe der Vorlesungen wiederkehrte. — Von dem Exemplar der hebräischen Bibel, das Winckler in die Vorlesungen mitbrachte, war der Rücken weggerissen. Wie den Einband seiner Bibel, so, d. h. mit gewaltsamer Verachtung, behandelte er den Inhalt, d. h. vorhandene Schwierigkeiten des Urtextes. Mittlerweile hat man ihm nachgewiesen, dass sich sein astralmythologisches System gar nicht durchführen lässt; denn Winckler selbst muss mehr Ausnahmen von der Regel als Anwendungen derselben konstatieren! — Interessant ist noch, was Winckler in der Vorlesung einmal bekannte: er beklagte sich, «dass von protestantischen Theologen gegen seine Richtung so oft polemisiert werde, ohne dass diese protestant. Theologen in der Sache sich auskennen würden. Auf kath. Seite sei das ganz anders; hier suche man sich wenigstens mit den Ergebnissen der Assyriologie abzufinden und zwar würden in der letzten Zeit von katholischer Seite wirklich gründliche Arbeiten geliefert.» Ein solches Bekenntnis von solcher Seite verdient notiert zu werden, denn es ist wohl auch eine Frucht des Bibel-Babel-Streites — vielleicht nicht die geringste!

Bei der theolog. Fakultät lesen über Altes Testament noch ein dritter und ein vierter. Die Vorlesungen des liberalen o. Prof. Graf von *Baudissin* über Einleitung in das Alte Testament waren wiederum von mehr als doppelt so vielen Hörern besucht, als wie die Vorlesungen des konservativen Strack über den gleichen Gegenstand. Der etwas näselnde Herr «stimmt, was die Zusammensetzung der Genesis betrifft, im grossen und ganzen mit Wellhausen überein.» — Hebräisch und Verwertung des hebräischen Bibeltextes ist die starke Seite der protestantischen Theologen, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dass protestantische Theologiestudierende *durchschnittlich* doppelt und dreimal so gut hebräisch verstehen als wie katholische. Verkehrt hingegen ist eine so einseitige Bevorzugung des hebräischen Psalmentextes vor demjenigen der LXX, wie es in Baudissins anderem Kolleg «Erklärung der Psalmen» der Fall war. — Der vierte Dozent, Prof. *Kleinert*, ist zwar ein vorzüglicher Kenner der hebr. Grammatik, doch merkt man dem Vortrag die 70 Jahre an, welche der ehemalige Ev. Ober-Kirchenrat bereits gesehen hat.

Ueber Neues Testament lasen gar acht Dozenten. Als neunter hatte Prof. Harnack «Einleitung in das Neue Testament» angekündigt, gelesen aber wurde dieses Kolleg in 5 Wochenstunden vom Nestor der deutsch-protest. Exegeten, dem am 20. Juni 1827 zu Königsberg geborenen o. Prof. Karl Phil. Bernhard *Weiss*. Weiss ist ausserdem Dirigent der Neutestam. Abteilung des Theolog. Seminars. Der nun bald 80jährige Mann, mit weissem Haupthaar und Bart, ist ein Vertreter der auf den Aussterbe-Etat gesetzten lutherischen Orthodoxie und kann auf ein überaus arbeitsreiches Leben zurücksehen. Von 1880—1899 war er Oberkonsist.-Rat und vortragender Rat im preuss. Kultus-Ministerium. Sein etwas ungünstiger Vortrag mag mit schuld sein, dass sein Kolleg nicht gerade gut besucht war: 43 Hörer, darunter 2 Damen. Positiv ist unter den neutestam. Exegeten nur noch der Privat-Dozent Gust. *Hoennicke* (Erklärung des Johannes-

Evangeliums), der auch mal, eine Seltenheit, einen kathol. Theologen (Belser) zitierte — alle übrigen sind liberal, nämlich: o. P. *Pfleiderer* (im Winter-Semester 1905/06: Erklärung des Galater- und Römerbriefes); Lic. *Beth* (Erklärung der Briefe an die Epheser, Philipper und Kolosser. Konservativ?); *Gunkel* (Offenbarung Johannis); *Kaftan* (Neutestam. Theologie, früher Prof. in Basel); A. o. Prof. *Runze*, der Mystiker unter den Dozenten der Fakultät (die Lehre des Apostels Paulus mit Erklärung ausgewählter Stellen aus seinen Briefen) und a. o. Prof. Frhr. von *Soden* (Erklärung der synoptischen Evangelien). — In diesem letzteren hat die äusserste Linke wieder einen sehr talentierten Vertreter gefunden.

Ein ganz hervorragend tüchtiger und literarisch sehr tätiger Kirchenhistoriker und Archäolog ist zweifelsohne a. o. Prof. *Müller* (Geschichte der Kirche im Altertum; Inschriftenkunde des christlichen Altertums; Erklärung ausgewählter Kunstdenkmäler des christlichen Altertums). So «liberal» Müller ist, ohne Wilperts Katakomben-Malereien kann auch er nicht auskommen. Mit Behagen erzählte er, wie er von Kardinal Satolli, «dem Unterrichtsminister der römischen Kirche» aufgefordert worden sei, ein Lehrbuch der Epigraphik zu schreiben, dessen man sich auch in kath. Schulen bedienen könnte. — Im Winter-Semester las *Harnack* nur «Geschichte der Kirche im Mittelalter» und leitete die Uebungen der kirchenhistorischen Abteilung des Theolog. Seminars. Ich hörte ihn hier einmal über die Papstin Johanna sprechen. Dass Dozent und seine nach Hunderten zählenden Hörer sich dabei weidlich ergötzen, soll ihnen nicht so hoch angerechnet werden. Natürlich verwirft auch Harnack diese Historie als unhistorisch. Befriedigen aber konnten seine Ausführungen über diese Papstfabel nicht; denn Harnack hat hiebei die (drei bekannten, schlagenden) Beweise nicht so dargeboten, wie es bei einem solchen, von Vorurteilen tiefenden Auditorium angezeigt sein mochte; ja er hat sogar einen fast evidenten Erklärungsversuch der Erwähnung nicht einmal für wert erachtet; doch ermunterte er seine Schüler, nach einem Erklärungsversuche zu fischen; sie könnten sich damit die ersten wissenschaftlichen Sporen verdienen! Niklaus I. behandelte er als «grossen Papst», immerhin mit Pseudo-Isidor als Folie «der exorbitantesten Fälschung, welche die Geschichte kennt.» Dann windet er Photius einen Trauerkranz und weint ihm fast Tränen nach. Natürlich! — Das Odium romani nominis kommt bei Harnack überhaupt des öfteren zum Durchbruch, aber mehr in witzelnder Weise!

Hundert mal weniger Hörer als Harnack, nämlich zwei ganze (wenigstens am 18. November 1905), hatte a. o. Prof. *Deutsch* (Kirchengeschichte seit Beginn der Reformation). Deutsch hat eben das Unglück — positiv und lutherisch-orthodox zu sein. Elegisch wies er darauf hin, welch ungeheurer Unterschied sei zwischen dem was Luther wollte und dem was heutzutage für lutherisch gehalten werde. — Ferner lasen *Seeberg* (Dogmengeschichte, i. Wintersemester), Lic. *Beth* (Symbolik) und Lic. *Schmidt* (Repetitorium der alten Kirchengeschichte: kirchenhistorische Uebungen; christliche Texte in koptischer Sprache).

Wer die grandiose katholische — die spekulative sowohl, wie die positive — Dogmatik und Moraltheologie kennt, den befriedigen die «Dogmatiker» und «Moralisten» unter den

protestantischen Theologen am allerwenigsten, und die Studierenden, welche sich damit zufrieden geben, bezw. sich zufrieden geben müssen, können mich dauern. Es ist vielfach ein Schillern mit glitzernden termini technici, ein hübsches Quantum Subjektivismus, viele Phrasen und hie und da mal — ein herübergerettetes Goldkorn. Es dozierten: Lic. *Wobbermin* (Christliche Apologetik; die Theologie Alb. Ritschels und ihre Bedeutung für die Gegenwart; Sozietät für Religionsphilosophie); *Seeberg* (die spezielle christl. Dogmatik; Sozietät für systematische Theologie); *Kaftan* (Christliche Ethik; Theologische Sozietät für systematische Theologie [Schleiermachers Glaubenslehre]) und *Pfleiderer* (Religionsphilosophie und Religionsgeschichte). Ob es der Patriarchengestalt Pfleiderers gelungen ist, durch sein zahlreich besuchtes Publikum (Ueber Religion und Religionen) etwelche Akademiker, beiderlei Geschlechtes, zu verhindern, den letzten Rest von Religion über Bord zu werfen, und eventuell auf wie lange, entzieht sich unserer Wahrnehmung. Hoffen wir das beste!

Auch Pastoraltheologie wird gelehrt. Manche wirklich beachtenswerte Idee entwickelte Prof. *Simons* in seinem Kolleg: Gottesdienst, Seelsorge und Gemeindepflege, Gemeinde-Organisation und Kirchenverfassung. Vor allem wandte er sich gegen die Schwarzseher: man solle die Zeit nicht schelten, sondern sie beobachten; im Vergleich mit manchen früheren Perioden sei unsere Zeit besser geworden. Und fürwahr, wenn protestantische Seelsorger glauben, keinen Grund zu haben, unter die Skeptiker zu gehen was ich hier dahin gestellt sein lasse — dann haben es katholische schon gar nicht, selbst nicht in Berlin!! Welch hochgradige Skeptiker hätten denn erst die Seminaristen unseres Heilandes, die 12 Apostel sein, bezw. werden müssen, als sie das namenlos degenerierte Römerreich als Weinberg angewiesen bekamen! Mit der Gnade Gottes ist auch jetzt noch vieles, ja alles zu erkämpfen, falls — ich weiss, was ich schreibe — unsere Weinbergarbeiter das physische und asketische Können voll und ganz aufbieten, in dessen Besitz sie billigerweise sein sollen. — Eigentümlich mutete mich an, dass in dem Hörsaal, worin *Simons* seinen Unterricht über Beten beim Krankenbesuch, Fürbittgebet, Schriftkenntnis u. a. m. ernst und würdig vortrug, kein einziges religiöses Zeichen sich befand.

Dann tadelt *Simons* jene protestantischen Pfarrer, die da nur «ein Bruder Studio in zweiter Auflage» seien! Auch die Kleidung, welche in den verschiedenen Gegenden von protestantischen Geistlichen getragen werde, kam zur Sprache. Auf hundert Schritte müsse man den protestantischen Geistlichen an seiner Kleidung erkennen. Ausdrücklich lobte er die Uniformität im katholischen Klerus!! Ein westphälischer Bauer habe einmal, so erzählte Prof. *Simons*, seinem Pastor ohne weiteres mit einer Schere die untere Hälfte seines langen «Lutherrockes» weggeschnitten; damit war für *Simons* dessen Abschaffung begründet. Nichtsdestoweniger offenbarte sich in seinen Ausführungen über diesen Gegenstand ein verstecktes Heimweh nach den diesbezüglichen Gebräuchen in der katholischen Kirche! — *Simons* Publikum: «Christentum und soziale Frage» war ebenfalls stark besucht; ausserdem leitete er «Homiletische und katechetische Uebungen im praktisch-theologischen Seminar». Homiletik und Homiletische Uebungen hielt ausserdem noch o. P. *Kleinert*.

Privat-Dozent *Stosch* (Grundlinien der Missionsgeschichte) war einst (1883) Missionär in Ostindien. Positiv und von sanftem Naturell ist er der einzige Universitätslehrer, welcher in schwarzer Soutanelle umhergeht. Mit Eifer verfocht *Stosch* die These: Petrus in Rom; die Quellen sprächen zu deutlich; ferner: es sei sehr töricht, der protestantischen Kirche eine möglichst grosse Anzahl von «Gläubigen» gewinnen zu wollen; man solle versuchen, die Wenigen innerlich gut zu machen, dann könne ein Pfarrer viel mehr wirken! Also den Los von Rom-Pastoren etwas ins Stammbuch! —

Privat-Dozent Freiherr v. d. *Goltz* (liberal) las: Katechetik; Arbeiten der innern Mission (mit Besichtigung Berliner Anstalten); Besprechung altkirchlicher Texte zur Geschichte des Gottesdienstes und des Unterrichtes. Der Herr Baron glaubte mal witzeln zu müssen über die Gepflogenheit «der Jesuiten in China, mit der Spritze zu taufen». Kaum war der «Witz» dem freiherrlichen Gehege seiner Zähne entflohen, als sich auch schon die 30 unter den Schulbänken hervorguckenden «evangelischen» Theologen-Beine zu staubwolkenzeugendem Beifallsgetrampel animiert fühlten!!

(Fortsetzung folgt.)

Thomas-Akademie in Luzern.

Dienstag den 27. November hielt die luzernische Thomas-Akademie eine öffentliche Sitzung. Der Präsident, Hochw. Prof. philos. Dr. N. Kaufmann, macht die Mitteilung, dass der hochwürdigste Bischof Dr. J. Stämmler das Ehrenpräsidium der Thomas-Akademie übernommen hat.

Die hl. Katharina, zu deren Ehre diese Sitzung veranstaltet worden ist, hat die heidnischen Philosophen «vi ac subtilitate» in einer glänzenden Disputation besiegt. Aber auch heutzutage, wo die philosophischen Fundamentalfragen in die Diskussion gezogen werden, zeigt es sich, dass die Philosophie ein mächtiges Bollwerk der christlichen Lehre ist. Apologetik ohne Philosophie ist nicht möglich. Wir begrüssen es deshalb mit Freuden, dass gerade in kathol. Kreisen der Sinn für eine gesunde Philosophie wach erhalten wird. Ein Beweis dafür ist die Sitzung der philosophisch-theologischen Sektion am Katholikentag in Freiburg.

Mit grossem Interesse folgte sodann die Versammlung dem äusserst lehrreichen Referate des hochw. Hrn. N. Bieri, Pfarrer in Uffikon: «de creatione in genere» Summa c. Gent. I. II. c. 15—31. Nicht das Nichts des Buddhismus, nicht das ätherische Feuer des Heraklit, nicht das Leere und das Volle der Atomisten, nicht die Zahl der pythagoräischen Schule; auch nicht die blinde Materie ist das erste; sondern die Welt Dinge sind von der schöpferischen Macht Gottes ins Dasein gerufen und gebildet worden, wie der englische Lehrer am angegebenen Ort mit stringenten Vernunftbeweisen dartut und mit den Aussprüchen der hl. Schrift erhärtet.

An die thomistische Spekulation knüpft der Referent interessante Erörterungen über die diesbezüglichen Resultate der modernen Naturwissenschaft, von denen wir nur einige Gedanken herausgreifen können. Obwohl die christliche Philosophie der Kant-Laplace'schen Hypothese nicht ungünstig gestimmt ist (Gutberlet), stehen derselben doch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. So vermag sie nicht zu erklären,

woher die Uratome stammen, woher die Wechselwirkungen der Bewegungen; die Schwierigkeiten mehren sich, wenn man fragt nach einer Erklärung über die gesetzmässige Konstruktion des Weltalls, die Entstehung der Planeten, die Ordnung der Himmelskörper, die Entstehung des organischen Lebens oder wenn man Aufschluss will über die Tatsachen des Seelenlebens.

Um eine Schöpferhand nicht anerkennen zu müssen, sagt Büchner (in seinem Werke «Kraft und Stoff», Seite 85) «die Natur hat sich aber eben selbst geschaffen; sie, die alles gebärende und alles verschlingende, ist sich selbst Anfang und Ende, Zeugung und Tod.» Fischer antwortet treffend: Wenn dem so ist, «dann ist offenbar die Natur durch nichts geworden. Das Nichts ist sonach das Urprinzip aller Dinge. Das ist die notwendige Konsequenz des Standpunktes Büchners und Konsorten. Also zu welch bodenloser Absurdität führt derselbe! Wir sehen auch hier, wie die moderne antichristliche Weltanschauung, wenn man sie mit logischer Schärfe und Konsequenz verfolgt, zu den Gesetzen der Vernunft und den Tatsachen der Erfahrung in den grellsten Widerspruch gerät.» (Triumph der christlichen Philosophie, Seite 156.)

Gestützt auf die Argumente des hl. Thomas und die Resultate der modernen Naturforschung werden dann noch eingehend die Fragen von der generatio æquivoca, die verschiedenen Auffassungen des Sechstageswerkes etc. geprüft, und der Referent gelangt zu dem Schlusse, dass, obgleich viele Ansichten über die Elemente sich geändert haben, die Werke des hl. Thomas doch die Prinzipien enthalten, um die modernen Verstandesirrtümer zu widerlegen.

Gleichen Beifall erntete der Vortrag von Herrn Julius Felder, stud. theol.: Einheitliche Auffassung der eucharistischen Rede, Joh. c. 6:

Uebereinstimmend lehren alle nachtridentinischen kath. Theologen, dass die Rede Jesu wenigstens von V. 52 an von der Eucharistie handle. Auch neuere protestantische Theologen geben die Beziehung dieses Teiles der Rede zum Abendmahl zu. Wie verhält es sich aber mit den vorhergehenden Worten? (V. 27—51) In welchem Verhältnis stehen diese zu den folgenden? Diese Frage wird von den katholischen Theologen verschieden beantwortet. Die einen sagen: Christus spricht auch hier von der Eucharistie. Die ganze Rede von V. 27 an ist nichts anderes als die Entwicklung ein und desselben Begriffs, der zunächst nur allgemein genannt, dann aber immer mehr vertieft und entfaltet wird. Die Ausdrücke: Lebensbrot, Himmelsbrot sind darum von Anfang bis Schluss buchstäblich zu verstehen; panis vitæ = cibus eucharisticus. — Andere dagegen behaupten: Es sind zwei Teile in der Rede zu unterscheiden. Im ersten Teil V. 23—51a (einige bloss bis 48) spricht Christus von sich insofern als er Objekt des Glaubens ist und wenn er sich hier als Himmelsbrot und Lebensbrot bezeichnet, so sind diese Ausdrücke in übertragener Bedeutung zu nehmen. Panis vitæ = cibus fidei.

Das Hauptargument für die einheitliche Auffassung liegt in dem pragmatischen Aufbau der Rede, die überdies durch das Brotwunder und das Wandeln auf dem See vorbereitet war, insofern jenes die Schöpfermacht Christi, dieses aber sein Nichtgebundensein an die Gesetze der Körperwelt bewies, beide zusammen aber Christum als göttliche Autorität

erscheinen liessen, die auch dann Glauben verdient, wenn sie unbegreifliche Geheimnisse verkündet. Das Thema der Rede ist in V. 27 klar ausgesprochen: Filius Dei dabit vobis cibum, qui permanet in vitam æternam. Unzweifelhaft ist hier das eucharistische Brot gemeint. Von diesem handelt nun der ganze folgende Abschnitt und selbst die Zwischenreden der Juden müssen dazu dienen, diesen einen Begriff immer klarer hervortreten zu lassen. Es ist ein wunderbarer Brot als das Manna — es ist das wahre Himmelsbrot — ich bin dieses Brot — ich der Menschensohn, ich der Gottessohn bin dieses Brot — mein Fleisch und Blut und zwar mein getötetes aber wieder verklärtes und lebendiges Fleisch ist dieses Brot. Wenn der Herr am Anfang immer wieder den Glauben betont, so geschieht dies darum, weil der Glaube die unerlässliche Vorbedingung ist für den Genuss der verheissenen eucharistischen Speise. Eine genaue Exegese der einzelnen Stellen zeigt, dass der Glaube nie anders, denn als conditio sine qua non zu fassen ist. Auch der Umstand, dass der Vater als Geber des Brotes hingestellt wird, spricht nicht gegen die Auffassung, dass hier vom eucharistischen Brot die Rede sei; denn Christus tut dies bloss deswegen, um den göttlichen Charakter des eucharist. Brotes im Unterschied zum Manna recht klar hervortreten zu lassen, aus Klugheit und aus Rücksicht auf die Schwäche der Juden, wie schon Chrysostomus hervorhob. Auch vom dogmatischen Standpunkt aus darf dem Vater die Spendung des eucharistischen Brotes unter gewissen Gesichtspunkten ohne Schwierigkeit appropriert werden, insofern der Vater durch die leibl. Verklärung, in einem gewissen Sinn schon durch die Inkarnation den Sohn in jenen Zustand versetzt, in dem er zum eucharistischen Brote wird. — Durch eine Zerteilung der Rede würde überdies eine grosse Unklarheit in dieselbe hineingetragen, indem die Ausdrücke: Lebensbrot, Himmelsbrot bald in übertragener, bald in buchstäblicher Bedeutung genommen werden müssten. Eine solche Aenderung im Sinne der Worte hätte Christus wenigstens andeuten müssen, wollte er nicht die Zuhörer absichtlich in Irrtum führen. Endlich findet sich die einheitliche Auffassung bei manchen Vätern, z. B. beim hl. Ignatius von Antiochien einem Schüler des Evangelisten, beim hl. Cyrill, beim hl. Chrysostomus. s.

Protestantisch-kirchliche Zustände in der Schweiz in protestantischer Beleuchtung.

Vor einiger Zeit erschien als Nr. 55 (N. F. Nr. 5) der «Hefte zur Christlichen Welt», herausg. von D. Martin Rade, Professor in Marburg, eine Schrift, die ein willkommenes Bild entwirft von den gegenwärtigen protestantisch-kirchlichen Zuständen in der Schweiz. Sie hat den protestantischen Pfarrer in Neunkirch, Kt. Schaffhausen, Lic. Carl Stuckert, zum Verfasser und trägt den Titel: «Was ist den Reichsdeutschen an den kirchlichen Zuständen der Schweiz interessant?» (Tübingen, Mohr, 1906.) Wir finden hier Verhältnisse und Strömungen besprochen, die zu kennen nicht bloss für Reichsdeutsche, sondern ebenso sehr für uns, die nächsten Nachbarn der protestantischen Kirchen in der Schweiz, von Wert und Interesse ist. Die Hauptgedanken der Schrift sind folgende:

Jeder Kanton oder Halbkanton hat seine besondere kantonale protestantische Landeskirche (ausführlichere Angaben über die «Organisation von Kantonalkirchen» bietet der Anhang II der Schrift). *Jede Kantonalkirche ist unabhängig* und es gibt kein gemeinsames, sie zusammenfassendes Organ. Das Einzige in dieser Richtung ist die «Schweizerische Evangelische Kirchenkonferenz», die sich jährlich einmal versammelt, aber keine für die Kantonalkirchen bindende Beschlüsse fasst. Daneben gibt es eine «Kommission für kirchliche Liebestätigkeit», der aber kein amtlicher Charakter zukommt, sowie die «Schweizerische reformierte Prediger-gesellschaft», in der alle Richtungen vertreten sind. Früher hatte man noch als einigendes Band das Bekenntnis, «die helvetische Konfession», deren Verpflichtung aber längst allgemein gefallen ist. Jeder Kanton hat sein eigenes Ordinationsgelübde. (Einige derselben sind im Anhang I mitgeteilt.) «In den meisten Kantonalkirchen ist der Pfarrer nicht einmal zum Gebrauch des Apostolikums verpflichtet; ja es gab oder gibt solche, die es geradezu abgeschafft haben.» Die Grundlage der kirchlichen Organisation in allen Kantonen ist die Kirchgemeinde mit der Kirchenpflege, die «Synode», bestehend aus den Vertretern der Kirchgemeinden, als gesetzgebende und beaufsichtigende Behörde für den ganzen Kanton und die «Synodalkommission» oder der «Kirchenrat» als Exekutive der Synode. Im Verhältnis von Kirche und Staat und in der Beschaffung der kirchlichen Mittel herrschen die grössten Verschiedenheiten.

In der Ordnung des *kirchlichen Lebens* ist die einzelne Kirchgemeinde souverän. Sie wählt ihren Pfarrer selbst und ruft ihn eventuell ab (periodische Wiederwahl der Geistlichen in den meisten Kantonen); sie ordnet den Abendmahlsritus an, z. B. sitzende statt wandelnde Kommunion, sie bestimmt, wie oft im Gottesdienst gesungen wird; ob die Kirche auch an Werktagen offen gehalten wird oder nicht und dergl. Bezüglich der *Liturgie* sind die auf eine einheitliche schweizerische protestantische Liturgie gerichteten Bestrebungen bisher noch nicht geglückt; jeder Kanton hat sein eigenes Kirchenbuch. Doch kommt es vielfach vor, dass Liturgien anderer Kantone von den Pfarrern gebraucht werden. Im Aargau z. B. haben nur 10 Pfarrer die Aargauer Liturgie allein; 17 haben daneben die Basler, 11 die Berner, 3 die Glarner, 15 die St. Galler, 2 die Thurgauer, 5 die Zürcher, 5 die Württemberger. Die neuern Liturgien sind alle dreispurig, d. h. sie enthalten Gebete und Formulare, wie sie die orthodoxe, die vermittelnde und die Reformrichtung gewünscht haben; der Pfarrer hat dann die Auswahl. Ein zürcherischer kirchenrätlicher Bericht sagt: «Auf dem Gebiete der Liturgie herrscht absolute Anarchie; es tut ein jeder Pfarrer, was ihm gut dünkt. Sehr wenige benutzen die Zürcher Liturgie ausschliesslich. Von nahezu allen schweizerischen reformierten Liturgien bis zur Württemberger und zu selbstverfassten Gebetbüchern wird Gebrauch gemacht, bald für den Sonntagsgottesdienst, bald für Abendankungen, bald für die Festtage, der persönlichen Freiheit und dem Grundsatz zulieb: *variatio delectat*.» Sieben Kantone haben zusammen dasselbe Gesangbuch geschaffen und 4 andere Kantone zusammen ein anderes. «Der reformierte Gottesdienst ist sehr einfach. Gebet, Gemeindegesang, Predigt sind alles. Bibellektionen sind bei uns selten. Die Textwahl ist ganz frei. Perikopenzwang unbekannt. Beliebt da-

gegen sind Predigtreihen nach selbstgewählten Serien. Ob der Gottesdienst fleissig besucht wird vom Volk? Das ist verschieden. Vom Kt. Bern wird berichtet, höchstens 50% der Bevölkerung seien Kirchenbesucher, dagegen am Osters- tag und Bettag mache fast Jedermann dem Herrgott eine Anstandsvisite. Im Kt. Thurgau beträgt der Kirchenbesuch 8—35% der Einwohner. 25%, darunter Kinder, Alte und Kranke, kommen nie, 22% kommen fleissig und regelmässig jeden zweiten Sonntag; 53% kommen sporadisch, besonders an Festtagen. Im Kt. Zürich taxiert man 10% schon als einen ordentlichen Kirchenbesuch. Es gibt Gemeinden, in denen sich Sonntag für Sonntag 15—25% der Bevölkerung einfinden, aber sie bilden die Ausnahme.»

Neben der Sonntagspredigt finden in manchen Gemeinden auch *Bibelstunden* in der Woche statt. Es gibt aber Kantone, «wo man jeden derartigen Versuch als Stündeliwesen verpö- nen würde und dieses wichtige Feld der Erbauung der Gemeinde ganz den Sekten überlässt.» Das *Abendmahl* wird in der Schweiz in der Regel in sitzender Kommunion ge- feiert. In den Landgemeinden findet viermal im Jahr Abend- mahlsteier statt: Weihnacht, Ostern, Pfingsten und Bettag. «Die Beteiligung der Bevölkerung beim Abendmahl ist eher im Abnehmen begriffen, obwohl es im Kt. Zürich, Appenzell etc. z. B. Sitte ist, dass ein Jeder, der sich nur noch halb- wegs als Christ betrachtet, zum Abendmahl geht, wenn er vielleicht auch sonst das ganze Jahr keinen Fuss in die Kirche setzt. Hier ist das Abendmahl kein mysterium tre- mendum, sondern sein Besuch ist nach Zwingli Bekenntnis- akt. Privatkommunion ist, als der reformierten Lehre nicht entsprechend, sehr selten.»

Die *Taufe* ist im Volke noch allgemein. Auch Atheisten lassen ihre Kinder gewöhnlich taufen und konfirmieren. Im Kt. Zürich beträgt die Zahl der Haustaufen 11%. «In der freien neuenburgischen Kirche kommen an Stelle der Taufen auch Präsentationen von Kindern vor, d. h. Taufen ohne Wasser für solche Gemeindeglieder, welche gegen die Kinder- taufe Gewissensbedenken haben. Die Züricher Kirchenord- nung (Art. 59) sagt: Die Form der Taufhandlung ist die in der Liturgie vorgeschriebene (auf Vater, Sohn und Geist); sie kann aber im Einverständnis mit der Kirchenpflege gemäss der Ueberzeugung des Pfarrers auch abgeändert werden. Nach Art. 60 ist bei Uebertritten zum Christentum der Akt der Taufe fakultativ.» Der *Konfirmandenunterricht* oder die Unterweisung ist dem Volke wichtig und ans Herz gewachsen. Nach der neuen Kirchenordnung des Kts. Zürich ist es jedem Pfarrer erlaubt, auch ohne Taufe zu konfirmieren. Solche Pfarrer schätzen die Unterweisung und Konfirmation als an sich wichtige Handlung. Aber es kann kein Pfarrer gezwungen werden, ungetaufte Kinder zu konfirmieren. Auch ist der Empfang der Taufe nicht notwendiges Erfordernis, um der reformierten Landeskirche anzugehören. Der Kon- firmandenunterricht dauert in der Regel vom Herbst bis Ostern, im Kt. Zürich in $\frac{1}{3}$ der Gemeinden ein ganzes Jahr mit wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Unterrichtsstunden, in $\frac{2}{3}$ der Gemeinden ein halbes Jahr mit wöchentlich zwei Unterrichtsstunden. Meist wird dem Unterricht ein Katechismus zugrunde gelegt; früher war es allgemein der Heidelberger, jetzt ist die Wahl in den meisten Kantonen freigegeben. Im Kt. Zürich wurden im Jahre 1904 von 163 Pfarrern 18 verschiedene Leitfäden benutzt und 18 Pfarrer lasen nach eigenen Heften. Die

kirchliche Trauung der Ehepaare betrug im Kt. Glarus 74% der zivil Getrauten, im Kt. Bern 87% der zivil getrauten Protestanten. Verweigerung der Trauung von Geschiedenen ist dem Pfarrer erlaubt, wenn sie ihm Gewissenssache ist. Bei den *Beerdigungen* wird selten die Mithilfe der Kirche verschmäht. Dass die Kirche auch bei Feuerbestattungen mitwirkt, findet man in der Schweiz selbstverständlich.

Der *gewöhnliche Religionsunterricht* wird teils in, teils ausser der Schule erteilt. Letztern geben die Pfarrer. Die Dauer desselben ist in den einzelnen Kantonen verschieden: in Basel-Stadt 3½, im Aargau und Schaffhausen 1—2 Jahre vor der Konfirmation. Im Kt. Bern erteilen die Pfarrer nur den Konfirmandenunterricht, während aller vorangehende Religionsunterricht dem Lehrer zufällt. In der Volksschule wird er auf den untern Stufen vom 1. bis 3. oder vom 3. bis 6. Schuljahr immer vom Lehrer erteilt. In den mehr protestantischen Kantonen ist er meist biblische Geschichte oder Moralunterricht. Am Sonntag findet in jeder Gemeinde für die Jugend die *Kinderlehre* oder Christenlehre statt, der als Lehrstoff immer biblische Geschichte zugrunde gelegt wird. Nebenher geht die *Sonntagsschule*, die bald in den Händen der Kirche, bald in denen der Sekten sich befindet.

Freiburg i./Schw.

Jos. Troxler.

(Schluss folgt.)

Rezensionen.

Apologetisches und Grenzfragen.

Weltentod. *Kosmologische Betrachtungen* von Prof. Dr. J. Plassmann. («Frankfurter zeitgemässe Broschüren» XXV, 1.) Hamm i. W. 1905, Verlag von Breer & Thielmann. 36 S. 8°. Preis 50 Pfg.

Die Frage, auf welche Weise das Leben auf dieser Erde demaleinst erlöschen und ob hiermit eine Zerstörung des Erdballs überhaupt verbunden sein wird, behandelt der bekannte Astronom in der vorliegenden Schrift, die in drei Kapitel zerfällt. Im ersten wird hauptsächlich erörtert, welche Vorgänge der *Sonnentod*, nämlich das allmähliche Verlöschen der Glut des Tagesgestirns, hienieden auslösen wird, und wie der *Erdentod*, nämlich die fortschreitende Aufsaugung der Gewässer durch den Boden, sich mit diesen Vorgängen zu besondern Erscheinungen verknüpfen kann. — Das zweite Kapitel bespricht den *Mondentod*, das Schlusskapitel endlich die Möglichkeit des *Weltentodes*, der Zerstörung unserer ganzen Planetenwelt durch Eindringen des Sonnensystems in eine kosmische Nebelmasse. Als Beispiel für einen solchen sich sehr schnell abspielenden Vorgang wird das *Aufleuchten des neuen Sternes von 1901* ausführlich besprochen. Die Schrift ist populär gehalten und nimmt auf religiöse Fragen Bezug. Ihre Lektüre, ev. Verwertung empfiehlt sich gerade für Ende und Anfang des Kirchenjahres.

Was ich nach meinem Tode erlebte. Gedanken und Beobachtungen eines Gestorbenen. Zweite Auflage. Leipzig 1905. Verlag von Karl Fr. Pfau. 24 S. 8°.

Der Autor schildert seine Empfindung beim Sterben. Er hört den letzten Aufschrei der Seinen — *gestorben!* Aber nur wie eine Stimme aus der Ferne. Der Tod wurde für ihn zu einer Phase im Entwicklungsprozess, ähnlich demjenigen des Schmetterlings, wenn er sich aus dem Ei in die Raupe, aus dieser in die Puppe, aus der Chrysalide in den schimmernden Falter verwandelt. Der Mensch ist nach dem Sterben nicht tod, er hat nur seinen Zustand verändert. In diesem neuen körperlosen Zustand bin ich nicht Luft oder Gas; ich bin nichts als Kraft. Ich schwebe frei inmitten der Ewigkeit und Unendlichkeit, mit einem Gefühl der Leichtigkeit und des Wohlbehagens, wie die Lerche, die jubelnd sich emporschwingt. Ich erinnere mich an das frühere Leben und tauche in neue Erkenntnisse, die aber dem Erdensohn nicht fassbar sind. Dieser halte sich an das

Wort: Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt. Dieser letzte Satz ist unzweifelhaft richtig; das Uebrige ist eben ein Stück Phantasie, die als solche sich angenehm liest.

Jansenismus und Cartesianismus. Eine Studie zur Geschichte der Philosophie und der Kirchengeschichte von Sylvester Kohler. 51 S. 8°. Düsseldorf, Schaubsche Buchhandlung (Otto Pflaum) 1905.

In gedrängter Darstellung gibt der Verfasser quellenmässig mit jedesmaligen Nachweisen die Erklärungsgründe für die Tatsache, dass gerade die Jansenisten zu den ersten und eifrigsten Anhängern Descartes gehörten. Als solche Gründe werden genannt: persönliche Beziehungen zwischen Arnauld und Descartes, gemeinsame Gegnerschaft gegen die Scholastik und die Jesuiten, die Tendenz zur Trennung von Glaube und Wissen, die Abkehr von der Autorität. Descartes verwarf die überlieferte Philosophie, die Jansenisten eiferten gegen die überlieferte Theologie (Scholastik). Im Cartesianismus fanden die Jansenisten eine populäre, scharfe Waffe gegen die Jesuiten. Alles Gründe für die tatsächliche Bundesgenossenschaft des Jansenismus und Cartesianismus. Die Schrift ist sehr gründlich und lehrreich.

Einige Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung.

Gedanken und Vorträge von Dr. Joseph Mausbach, Professor an der Universität Münster. Gladbach, Zentralstelle des Volksvereins für das kathol. Deutschland. 100 S. 8°.

Die sehr rührigen «Gladbacher» haben durch die Herausgabe der «Apologetische Tagesfragen» einen guten Griff getan und in Professor Mausbach einen ausgezeichneten Mitarbeiter gefunden. Wie wenige in Deutschland versteht er gründlich, fasslich und schön zu schreiben. Die in diesem Heft behandelten Kernfragen sind: Gedanken über Glauben und Wissen. Autorität und Freiheit. Weltflucht und Weltarbeit. Das alte Christentum und die kirchliche Hierarchie. Wer über diese Fragen lesen oder reden will, findet hier die trefflichste Belehrung.

Reformationsgeschichtliche Streitfragen. Ein Wort zur Verständigung aus Anlass des Prozesses Beyhl-Berlichingen von Dr. Sebastian Merkle, ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. — München, Kirchheim'sche Verlagsbuchhandlung. 8°. (VIII u. 76 S.)

Freiherr von Berlichingen hatte in Würzburg furibunde Vorträge gehalten über Reformation, Revolution und 30jährigen Krieg und diese Vorträge publiziert. Der protestantische Volksschullehrer Jakob Beyhl antwortete mit einer Broschüre: «Ultramontane Geschichtslügen». Adolf von Berlichingen erwiderte ihm, der Volksschullehrer habe die Schrift gar nicht selbst verfasst, sondern ein Hintermann; dazu fügte er den Vorwurf der Lüge und Ignoranz. Als A. v. Berlichingen diese Vorhalte nicht zurücknehmen wollte, stellte Beyhl Klage; beim Prozess waltete Professor Merkle als Sachverständiger. Er sprach zu Gunsten des protestantischen Volksschullehrers. Darob Entrüstung bei vielen Katholiken, anonyme Schmähbriefe, offene Angriffe in Zeitungen. Merkle sah sich veranlasst, seine Stellungnahme gegen A. v. Berlichingen zu begründen. Das tut er in der angezeigten Broschüre, wo die Unwissenheit von Berlichingens erschreckend enthüllt wird. Da die Schrift die neuere Forschung in der Reformationsgeschichte sehr häufig heranzieht und darüber kurz und übersichtlich Aufschluss gibt, hat sie mehr als nur vorübergehenden Wert; ganz abgesehen von der Mahnung, die sie darstellt: dass man nämlich in der konfessionellen Polemik den Boden der genauen Wahrheit und der Liebe nicht verlassen darf.

Anthropos. *Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde.* Im Auftrage der Oesterreichischen Leo-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görres-Gesellschaft herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher Missionäre von P. W. Schmidt, S. V. D. Salzburg, Zaurith. Abonnementspreis 12 Fr.

Geben wir zur Charakterisierung der Zeitschrift den Inhalt des ersten Heftes: *Le rôle scientifique des Missionnaires. Religious rites and customs of the Iban or Dyaks of Sarawak, Borneo (With illustrations). Mythen und alte Volkssagen aus Brasilien. Una spedizione ai «Coroados» negli stati di*

Diebsichere Tabernakel und schmiedeiserne Beleuchtungskörper

als
Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für
elektr. Licht
erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer
Ausführung
Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

Gebrüder Grassmayr Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich

empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Rénovation d'églises

MESSMER FRÈRES & BALE, Suisse

RUE UTENGASSE 15

Atelier pour peinture artistique et décoration — Tableaux pour autels
et plafonds — Rénovation et construction des autels — Imitation de
marbre — Dorure à feuille en brillant et mat — Peinture et dorure
pour statues — Rénovation complète d'églises.
Pour exécution artistique et solidité de nos travaux, nous donnons tout garantie.

Anstalt für kirchl. Kunst Fräfel & Co., St. Gallen

empfehlen sich zur prompten Lieferung von
solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte o. Statuen o. Teppichen etc.

zu anerkannt billigsten Preisen

Ausführl. Kataloge u. Ansichtssendungen zu Diensten

Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken
Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungen.

Alte, ausgetretene

• Kirchenböden •

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwundlich
weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für
tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

W. Stäger, Kunstbildhauer, Luzern,
ehemaliger Privatschüler von Prof. Rivalta in Florenz und zurzeit Angestellter
von Bildhauer Kissling empfiehlt sich zur Ausführung (H. 4696 Lz.)
einfacher und künstlerischer Grabmonumente
in allen Steinarten nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Kirchliche Figuren
in Holz und Stein. Billigste Preise bei gediegener Ausführung. Referenzen!

Für jede Priester- und katholische Haus-Bibliothek ist bestens
zu empfehlen:

Paulus. Der Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tra-
dition. Von Dr. Nikolaus Heim. XXXIII und
766 Seiten. Mit Lichtdruck-Titelbild, einer chro-
nologischen Tafel und einer nach dem Texte gezeichneten farbigen
Karte. Preis broschiert M. 8.—, gebunden in Halbleder M. 9.70.

Diese erste, von einem kath. Autor stammende deutsche
Originalarbeit über den hl. Paulus, ist ein Werk von grossem Werte.
Obschon in populärwissenschaftlicher Form gehalten, bietet der Autor
damit doch eine reife Frucht sorgfältiger Studien, langjähriger Arbeit
und mühsamer Reisen.

Von Seite der Gelehrten: P. Alb. M. Weiss, A. Meyenberg und
dem protestantischen Paulusforscher C. Clemen wurde das Werk
Priestern und Laien bestens empfohlen.

Die Wahrheit über die Beicht. Sieben
Kanzel-
vorträge von Msgr. Jacob Obwegger. 144 Seiten, Preis M. 2.—

Neben der offiziellen Anempfehlung von 6 bischöflichen Behörden
wurde dem Werke auch das ungeteilte Lob der gesamten katholischen
Presse zuteil.

Bossuet's Predigten. Nach dem neuesten franzö-
sischen Originale. Heraus-
gegeben von Dr. Josef Drammer.

I. Bossuet's Predigten auf die Feste der allerseiligsten Jungfrau Maria.
II. Bossuet's Fastenpredigten I. Teil.

Preis per Band, brosch. M. 4.—; geb. M. 5.—. Jeder Band ist
für sich abgeschlossen und wird einzeln abgegeben.

Diese klassischen Werke der Kanzelberedsamkeit, die an Form
und Inhalt seit Jahrhunderten unerreicht dastehen, werden in der
Dr. Drammer'schen Uebersetzung mit all den Schönheiten des Originals
wiedergegeben.

Verlag von Anton Pustet in Salzburg.

Werkstätte für kirchliche Kunst gegründet 1843.

Adolf Bick, Wil, Kt. St. Gallen.

empfiehlt sich einer hochw. Geistlichkeit sowie titl. Kirchenverwaltungen zur
Lieferung von kirchlichen Gefässen und Geräten in

Gold, Silber, Kupfer und feuervergoldet.

Eigene Anfertigung in gewissenhafter, stilvoller Ausführung, zu mässigen
Preisen.

Naturgrosse Zeichnungen und Photographien zu Diensten.

Nur solide Handarbeit. • Renovierung alter Kirchengeräte.
Feuervergoldung — Versilberung — Vernietung



Schuhwarenhaus

Jakob Spieler

Luzern Pfistergasse 19

empfiehlt als

Winter-Spezialitäten:

Schnallen-Schuhe mit ein und zwei
Schnallen

in Filz, mit und ohne Ledergaloshen
in Kalbleder, mit und ohne Filz-Imitationsfutter
Wasserdichte Strapazier-Schuhe.
Warme Hausschuhe: Pantoffeln, Schelmenfinken etc.
Gummischuhe, Schneeschuhe.
Auswahlssendungen nach der ganzen Schweiz.

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandgeschäft, St. Margrethen, Kt. St. Gallen
liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze
Sterbckreuze, Skapulierte u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

• Heiligen-Bildchen •

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern.
Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl
steht ein Musterbuch franko hin und retour zu Diensten.